

Daniel Jühr

Herr Nilsson

2 x 3 macht 4

Widdewiddewitt und 3 macht Neune!

Ich mach mir die Welt

Widdewidde wie sie mir gefällt ...

Hey – Pippi Langstrumpf

trallari trallahey tralla hoppsasa

Hey – Pippi Langstrumpf,

die macht, was ihr gefällt.

(Aus: Titelmelodie „Pippi Langstrumpf“)

*E*s ist Sonntagabend, schon kurz vor acht, und morgen ist wieder Schule. Aber natürlich nimmt sich Herr Krämer noch Zeit, um dem Mädchen, das sich gerade gemütlich unter die Decke gekuschelt hat, noch eine Geschichte zu erzählen. Manchmal liest er ihm aus „Sophiechen und der Riese“ von Roald Dahl vor, aber heute hat es ihn gebeten, die Geschichte von Annika und Herrn Nilsson zu erzählen.

„Die ist aber ziemlich lang“, hat Herr Krämer noch gemahnt, aber gleich selbst mit einem Auge gezwinkert.

„Trotzdem. Außerdem haben wir morgen die erste Stunde frei“,

hat das Mädchen geantwortet, und Herr Krämer hat gelacht. Jetzt lehnt er sich zurück ... und erzählt.

Am Rand einer kleinen, kleinen, oberbergischen Stadt stand ein altes, verfallenes Haus. In dem Haus lebte eine kleine Familie, Vater, Mutter und ein Mädchen namens Annika. Das Mädchen war bald zwölf Jahre alt, hatte aber noch nicht viel von der Welt gesehen. Der Vater arbeitete ständig, meistens auf einer der zahlreichen Baustellen, die es zu dieser Zeit in den Städten und Dörfern des Oberbergischen Landes gab. Er arbeitete sehr lange, und er kam nach der Arbeit auch nicht immer sofort nach Hause. Oft erst dann, wenn das Mädchen schon schlief.

Doch sobald er das alte Haus betrat, schlief es meist nicht mehr. Denn der Vater machte so einen Lärm, dass das Mädchen aus seinen Träumen aufschreckte. Manchmal wusste es zuerst gar nicht so genau, wo es sich befand, es tastete dann nach der kleinen rosafarbenen Lampe auf seinem Nachttisch, schaltete sie ein, blinzelte sich langsam wach und schaute sich im Zimmer um. Nein, das war nicht mehr die Villa Kunterbunt, in der sie doch eben noch mit Pippi Langstrumpf und Thomas herumgetobt hatte. Sie hatten das Spiel gespielt, bei dem man auf keinen Fall mit den Füßen auf den Boden kommen darf. Annika hatte schon drei Runden über den Tisch, die Anrichte und die Truhe in der Mitte geschafft, als ... ihr Vater die Haustür öffnete.

Annika träumte oft von der Villa Kunterbunt. Und ihr Vater riss sie fast genauso oft aus diesen Träumen heraus und in irgendetwas hinein, das sich so anfühlte, als schlafe ein Teil von ihr noch, während der andere schon wach war.

Es fühlte sich wie Angst an.

Annikas Mutter arbeitete auch, aber nur, während Annika in die Schule ging. Die Mutter half in der Bücherei der kleinen

Stadt aus und natürlich brachte sie Annika regelmäßig Bücher von dort mit. Nur die von Astrid Lindgren musste die Mutter nie mitbringen, weil ihre Tochter sie alle schon besaß. Sie hatte sechsmal „Immer dieser Michel“ gelesen, zwölfmal „Wir Kinder aus Bullerbü“ und siebenunddreißigmal „Pippi Langstrumpf“. Natürlich alle drei Bände.

Aber Annika las auch alle möglichen anderen Bücher.

Ihr Vater las nie. Er hatte ihr auch nie vorgelesen, als sie noch klein war. Ganz anders als ihre Mutter, die sie jeden Abend ins Bett brachte und ihr so lange vorlas, bis Annika die Augen schwer wurden. Aber natürlich las sie selbst danach noch weiter.

Weil ihr Vater ihr nicht nur nie vorlas, sondern auch überhaupt keine Ahnung von Büchern hatte, bekam er auch nicht mit, dass sie manchmal Bücher in ihren Händen hielt, die er ihr sofort verboten hätte, wenn er auch nur ein paar Zeilen davon gelesen hätte. Harry Potter hatte sie schon längst durch, alle sieben Bände. Für den kleinen Hobbit hatte sie nur drei Tage gebraucht. Letzte Woche hatte sie „Der silberne Traum“ gelesen über ein Elfenmädchen auf einer abenteuerlichen Reise durch die Zeit.

Am liebsten aber waren ihr immer noch ihre Astrid-Lindgren-Bücher. Sie wusste gar nicht genau, wieso. Vielleicht, weil es die einzigen Bücher waren, die ihr wirklich gehörten. Die ihr niemand nehmen konnte. Ihre Oma Keller hatte sie ihr geschenkt, ein paar Jahre war das jetzt her. Eigentlich hieß sie Luise, aber Annika nannte sie immer Oma Keller, weil sie früher in einer Kellerwohnung gelebt hatte. Sie konnte die Bücher immer lesen, sie konnte sie mitnehmen, wohin sie wollte. Doch bei dem Gedanken wurde Annika etwas traurig. Denn sie ging ja kaum irgendwohin.

Ihre Eltern hatten nicht viel Geld, und ihr Vater ging in der Woche am liebsten nach der Arbeit noch weg, bevor er dann

nach Hause kam. Am Wochenende arbeitete er im Garten, oder er saß einfach auf der Terrasse und starrte auf die Bäume, die hinter dem Haus in den Himmel wuchsen. Dabei trank er recht viel. Manchmal, einfach so, als hätten diese Bäume ihm was getan, sprang er auf und schrie und ...

... das erzählt Herr Krämer jetzt lieber nicht. Denn es sind Dinge, die man einem Kind nicht erzählen sollte, obgleich sie leider recht vielen Kindern passieren. Deshalb überspringt Herr Krämer diese Stelle einfach und erzählt lieber von Annikas Geburtstagsgeschenk. Denn damit geht die Geschichte erst so richtig los.

Viele andere Kinder in Annikas Klasse feierten jedes Jahr ihre Geburtstage mit ihren Freunden. Annika nicht.

Einmal hatte sie ihren Vater gefragt, ob sie nicht auch einige Kinder einladen dürfte. Ihr Vater hatte wieder auf der Terrasse gesessen, die Bäume angestarrt und gesagt: „Das schmink dir mal gleich ab, mein Fräulein. Dafür haben wir kein Geld, und denkst du vielleicht, ich will hier einen Haufen Kinder rumtoben haben, die uns das halbe Haus zerlegen und mir den Garten zertrampeln? Wir feiern wie jedes Jahr mit der Familie. Das muss reichen und Ende.“

Ihre Mutter hatte diese Ansage schweigend mitgehört, während sie in der Balkontür stand. Sie hatte auch den flehenden Blick ihrer Tochter gesehen, der erst auf ihren Vater und dann auf sie gerichtet gewesen war. Aber sie hatte weggesehen.

Das war jetzt eine Zeitlang her, und seitdem hatte Annika nie wieder gefragt. Wenn ihr Vater von „der Familie“ sprach, dann meinte er damit ihren einen Opa und die beiden Omas. Opa Nummer zwei, der Vater ihres Vaters, war schon lange tot. Er war gestorben, als Annika noch sehr klein war. Ihr Vater sprach nie

über ihn. Auch wenn nur die eine Oma zu Besuch kam, die nun seit ein paar Jahren Witwe war, wurde nie viel gesprochen. Annika nannte sie immer Oma Still. Sie stellte sich manchmal vor, wie es wohl früher gewesen war bei ihrem Vater, als dieser selbst noch ein kleiner Junge gewesen war. Geschwister hatte er keine. Es musste sehr ruhig gewesen sein bei ihm zu Hause.

Bei ihrer Mutter dagegen nicht. Sie hatte noch drei Schwestern und einen Bruder. Da war immer eine Menge los gewesen, als sie noch ein Kind war. So erzählte sie ihr manchmal, wenn sie Annika ins Bett brachte.

Von den drei Schwestern ihrer Mutter lebte nur noch eine, aber nicht hier im Oberbergischen, sondern irgendwo an der Nordsee, die Annika nur von der Landkarte in der Schule kannte. Und ihr Onkel, der Bruder ihrer Mutter, war vor einigen Jahren nach England ausgewandert. Deshalb kamen zu ihren Geburtstagen nur noch die beiden Omas und der eine Opa.

So war es auch, als Annika zwölf Jahre alt wurde, was glücklicherweise an einem Sonntag der Fall war. In der kleinen oberbergischen Stadt leuchtete der Himmel hellblau, als Annika morgens erwachte. Genauso blau wie die Sammelbandausgabe von Pippi Langstrumpf, die neben ihr im Bett lag. Sie war beim dritten Absatz auf Seite 166 eingeschlafen.

Als sie, noch einigermaßen verschlafen und ohne größere Erwartungen an den Tag, die knarzige Holzterrasse Richtung Esszimmer hinunterstolperte, hörte sie Stimmen. Die ihrer Eltern und die von Opa. Wieso war der denn schon da?

Als sie in die Küche trat, stand auf dem Tisch ein Kuchen mit einer großen Zwölf aus Zuckerguss darauf und zwölf Kerzen, die um den Rand herum drapiert waren. Sie hatte den Kuchen kaum erblickt, da begannen alle zu singen. Vielleicht sang ihr Vater auch ganz leise mit, denn seine Lippen bewegten sich ein wenig,

da war sich Annika ganz sicher. Ihre Mutter aber sang so laut und so schön, dass sie alle anderen übertönte, und ihre Augen leuchteten. Sie hatte sich das dunkelblonde Haar hochgesteckt, trug etwas Lippenstift und ein Kleid – ja, sie hatte sich richtig schön gemacht für ihre Tochter.

„Alles Liebe zum Geburtstag, meine Süße“, rief sie und schloss Annika, die in ihrem Pyjama und mit Schlaf in den Augen nicht ganz genau wusste, was hier eigentlich gerade geschah, fest in die Arme. Auch ihr Vater und ihre Großeltern gratulierten ihr. Sie durfte die Kerzen auspusten, und dann überreichte ihr ihre Mutter einen Umschlag: „Das ist dein Geschenk. Es ist nur eines, aber dafür ein besonderes.“

Annika hatte auch in den Jahren davor nie viele oder große Geschenke bekommen. Dafür fehlte ihren Eltern das Geld, das wusste sie. Daher hatte sie auch heute nicht viel erwartet.

Sie öffnete den Umschlag und hielt einen Gutschein in der Hand.

„Lies vor!“, forderte ihre Mutter sie auf, während ihr Vater, das erkannte Annika genau, seltsam die Augen verdrehte. Solche Anlässe mochte er nicht besonders. Schon gar nicht, wenn da viel geredet wurde. Sie aber las: „Liebe Annika, heute wirst du zwölf Jahre alt. Wir möchten dir einen ganz besonderen Tag schenken. Deshalb fahren wir jetzt mit der ganzen Familie nach Eckenhagen in den Affen- und Vogelpark. Und anschließend gehen wir dort sogar in den Zirkus.“

Annika spürte, wie ihr die Tränen kamen. Sie kamen so schnell, dass sie sie kaum aufhalten konnte, und schon wischte sie sich die Augen, weil sie wusste, dass ihr Vater es nicht mochte, wenn jemand weinte. Aber das pure Glück hatte diese Tränen einfach laufen lassen. Wann hatte sie zuletzt überhaupt einmal mit ihren Eltern einen Ausflug unternommen? Ihre Ausflüge führten sie

immer nur in die Welt der Bücher, wunderbare Reisen waren das, aber eben nur in der Fantasie. Das hier würde eine echte Reise werden. Aber das allein war es nicht, richtig? Als sie ihrer Mutter vor Dankbarkeit in die Arme fiel, gab diese ihr ein Küsschen auf die Wange. Ihre Lippen schlichen sich ganz nah an Annikas Ohr, und diese Lippen flüsterten, so leise es ging: „Du weißt, wer dort lebt, oder?“ Und als Annika nickte, kamen ihr wieder die Tränen, und sie konnte sie nicht mehr aufhalten.

Annikas Eltern hatten kein Auto, aber der Opa besaß seit vielen Jahren einen alten VW Bus, der, wie er einmal erzählt hatte, ungefähr zur selben Zeit gebaut wurde, als Astrid Lindgren gerade an „Pippi Langstrumpf“ schrieb. In den Bus passten sie alle rein, und – darauf bestand der Opa – Annika durfte sogar vorne sitzen. Dort nahm sie auch Platz, schaute sich stolz um und blickte in die lächelnden Gesichter ihrer Mutter und ihrer Oma Keller. Und dann in die Gesichter des Vaters und der Oma Still, die so guckten, als wären sie lieber ganz woanders. Ganz kurz wünschte sie sich, das wäre so. Aber das fand sie auch ein bisschen gemein.

Die kleine oberbergische Stadt, an deren Rand Annika mit ihren Eltern in dem alten verfallenen Haus wohnte, lag einige Kilometer von dem Tierpark entfernt. Weil der alte VW Bus schon einige Jahre auf dem Buckel hatte, zuckelte und ruckelte er mit der Familie über die Landstraßen, vorbei an sonnendurchfluteten Feldern, durch schattige Waldstücke und an Flüssen und Bächen entlang, die Annika noch nie gesehen hatte, obwohl sie doch gar nicht so weit von zu Hause dahinflossen. Immer wieder knatterten Motorräder an ihnen vorbei, dann grinste der Opa und fuhr noch etwas langsamer, so als wollte er jeden ärgern, der hinter ihm her fuhr. Er zwinkerte seiner Enkelin dann jedes Mal zu,

und sie zwinkerte zurück. Ganz kurz wünschte sie sich einmal, dass Opa ihr Vater wäre oder zumindest öfter zu Besuch kommen könnte als nur einmal im Jahr, wenn sie Geburtstag hatte.

Nach einer Stunde, die Annika so vorkam wie ein halber Tag, brummte der VW Bus durch Eckenhagen hindurch, vorbei an Geschäften, die heute natürlich geschlossen hatten, und an der Kirche, die rechts auf einer Anhöhe riesenhaft in den Himmel wuchs. Kurz hinter dem Städtchen bog der VW Bus rechts Richtung Affen- und Vogelpark ab. Es war noch früh am Morgen, aber auf dem Parkplatz standen schon eine Menge Autos. Vor dem Eingang warteten viele Menschen in der Schlange, was Annikas Vater gar nicht zu gefallen schien, denn hinter ihr murrte er plötzlich: „Was, da sollen wir uns anstellen?“

„Ja, da stellen wir uns jetzt an“, entgegnete ihr Opa, und ihr Vater verstummte sofort. Annika überlegte kurz, sich zu ihm umzudrehen, aber sie traute sich nicht, ihm ins Gesicht zu sehen.

Dafür traute sie sich auf das Riesentrampolin. Und auf die Hängeschaukel. Und sogar auf die große Wasserbahn, die sie, in einem kleinen Boot sitzend, zuerst bis in den Himmel zog, bevor sie rasend schnell in die Tiefe sauste. Ein Sprung und ... klatsch!!! Sie juchzte vor Begeisterung. Ihr Vater hatte es ihr verbieten wollen, doch der Opa hatte das 50-Cent-Stück schneller eingeworfen, als die anderen gucken konnten.

Bald stand die Frühjahrs Sonne schon hoch über ihnen, und Annika kam es so vor, als spazierte sie durch einen ihrer Träume. Oder durch einen Tagtraum, wie sie ihn in der Schule oft hatte, wenn in der Pause mal wieder einer der Jungs sie geärgert hatte, und sie einfach eine kleine Reise unternahm, weg aus dem Klassenzimmer und hinein in ihre Fantasiewelt. Doch auch in dieser wirklichen Welt gab es heute so viel Fantastisches. Einen schwar-

zen Vogel, der ihr einen „Guten Tag“ wünschte. Einen Kakadu, der ständig „Mama“ rief und sich über sich selbst kaputtlachte. Kleine Erdmännchen, die sich wie braunschwarz gescheckte Soldaten aufstellten, als wollten sie sie begrüßen. Wasserschildkröten, die sie am Panzer sogar anfassen durfte. Sittiche, die ihr aus der Hand pickten, denn Opa hatte gleich am Eingang Tierfutter besorgt. Und es gab andere Kinder, mit denen sie auf dem neuen Spielplatz herumtobte.

Hinter diesem Spielplatz stand ein Kiosk mit Tischen und Bänken davor. In dem Kiosk gab es Bier, und das war der Grund, warum ihr Vater und Oma Still dort eine Pause machten. Eine lange Pause, während der sie dasaßen und tranken und vor sich hin starrten. Sie hatten wohl schon genug gesehen und wollten am liebsten sitzen bleiben.

Aber Annikas Mutter und der Opa redeten so lange auf die beiden ein, bis sie sich schließlich doch aufrafften und mit zu den Affen kamen.

„Die sind schließlich die Hauptsache“, hörte Annika ihre Mutter sagen. Für sie war nur ein einziger Affe die Hauptsache.

Doch diesen einen Affen hätte Annika beinahe gar nicht bemerkt.

Und wer weiß, vielleicht wäre dann alles ganz anders gekommen.

In dem Affen- und Vogelpark gab es eine Menge Gehege, durch die man einfach so durchspazieren konnte. Im größten wohnten die Berberaffen und auch ein paar Kanadagänse. Die, so erklärte ihr der Opa, lassen sich überall nieder, wo es ein bisschen nett ist und ein Gewässer in der Nähe liegt. So wie hier, wo ein riesiger Teich das Reich der Berberaffen teilte. Die wiederum liefen einfach so umher, und die Kleinsten ließen sich sogar streicheln. Die Großen aber nicht.

„Die klauen gerne mal was. Und das darf man ihnen dann nicht wieder wegnehmen, sonst werden sie böse.“ Der Opa hatte diese Mahnung kaum ausgesprochen, da sprang einer der Affen auf die Schulter ihres Vaters. Der schrie überrascht auf, wand sich hin und her, aber der Affe blieb einfach auf seiner Schulter sitzen und fing auf einmal an, den Rucksack zu öffnen, den er auf dem Rücken trug. Ihre Mutter hatte ihn am Morgen liebevoll gepackt, mit ein paar Stullen, Obst und Gummibärchen. Sie lagen in einer Plastikdose. Diese schnappte sich jetzt der Affe. Mit der Dose in der Hand sprang er von Annikas Vater herunter und landete mit einem Satz hinter der Absperrung.

Annikas Vater brüllte sofort los: „Du verfluchtes Vieh, gib die Dose her, aber plötzlich!“ Er stapfte auf den Affen zu, stieg über die Absperrung und stand jetzt direkt vor ihm.

„Nein, mach das bloß nicht!“, schrie der Opa. Der Affe fletschte die Zähne. Er hatte lange, spitze Eckzähne, und wenn er sie zeigte, dann sah das ein bisschen so aus, als grinse er böse.

Annikas Vater brüllte wieder: „Ich lass mich doch von so einem blöden Affen nicht beklauen. Das fehlte noch. Erst fahren wir hier in diesen ...“, doch in diesem Moment schaute er ihre Mutter an, deren Augen wild funkelten, „... diesen ... Zoo hier ... und dann greift mich dieses Mistvieh an. Jetzt gib die Dose her!“ Er beugte sich runter und streckte den Arm aus, doch der Affe umklammerte seine Beute mit beiden Händen und fletschte die Zähne noch ein bisschen mehr. Da griff ihr Vater nach der Dose. Und der Affe biss zu. Seine Zähne bohrten sich in die Finger der rechten Hand.

Annikas Vater fuhr zurück, hielt sich die Finger und starrte sie entsetzt an: Die obersten Kuppen von Zeige- und Mittelfinger waren weg, aus schaurigen, klaffenden Wunden strömte das Blut. Als ihr Vater das sah, fiel er einfach um.

Der Affe kümmerte sich nur noch um die Dose, öffnete sie mit seinen blutigen Zähnen und begann, die ganzen Gummibärchen zu vertilgen.

Annika konnte sich nicht bewegen. Sie starrte nur ihren ohnmächtigen Vater an. Ihr Herz schlug wie wild. Doch sie spürte auch keine Angst. Sie konnte nicht genau sagen, was sie spürte. Was mit den Fingern ihres Vaters wirklich geschehen war, sah sie zum Glück nicht so richtig, denn ihr Opa hatte sich sehr schnell vor ihn gekniet.

„Oh Gott, oh Gott“, schrie ihre Mutter und rannte zu ihrem Mann. Oma Keller holte Hilfe. Oma Still machte das, was sie meistens tat: Sie stand nur da und sagte nichts. Ebenso wie viele der anderen Besucher, die plötzlich da waren, den ohnmächtigen, blutenden Mann begafften oder ihn mit ihrem Handy filmten. So, als sei dieser auch einfach nur ein Tier im Zoo.

Nur, dass er ja nicht im Zoo bleiben konnte. Blieb er auch nicht, denn kurz darauf traf ein Krankenwagen in dem Affen- und Vogelpark ein. Zwei Sanitäter trugen den verletzten Mann, der schon recht schnell wieder zu sich kam, davon. Doch der Rest der Familie blieb stehen. Sogar Annikas Mutter, die den Sanitätern hinterher sah und schwieg. Als Oma Still das mitbekam, sagte sie dann doch mal was: „Gut, dann gehe ich eben mit.“ Sie drehte sich um und machte sich auf die Socken, um ihren Sohn, der seit einigen Minuten zwei Fingerkuppen weniger hatte, ins Krankenhaus zu begleiten.

Annika fühlte sich komisch. Ihr Vater tat ihr leid, sehr sogar. Aber sie erinnerte sich auch an das, was ihre Mutter ihr heute Morgen ins Ohr geflüstert hatte. „Du weißt, wer da lebt, oder?“ Es hatte wie ein Versprechen geklungen.

Auch Oma und Opa schienen ganz genau zu wissen, wer da wohnte, denn auf einmal sagte ihr Opa: „Ins Krankenhaus

können wir ja auch später noch fahren. Jetzt besuchen wir erst mal jemand anderen.“

Dieser andere wohnte ein Gehege weiter. Und er war viel kleiner als die Berberaffen, denen man, davor wurde im Park ja auch gewarnt, besser nicht zu nahe kam. Der niedliche Geselle, den sie besuchten, hatte einen ziemlich düsteren Namen, denn er war gemeinhin als „Totenkopffaffe“ bekannt. „Wenn das stimmt, hat er den niedlichsten Totenkopf, den es gibt“, sagte Annika. Jetzt, da sie vor ihm stand, hatte sie ein Glitzern in den Augen, und sie spürte die winzige Hand des Äffchens in ihrer. Es sammelte kleine Körner heraus und steckte sie sich in den Mund.

Bestimmt waren gerade auch noch andere Leute hier im Gehege gewesen. Auch andere Kinder. Und die hatten sicherlich auch Futter gekauft. Aber Annika nahm sie gar nicht wahr. Sie sah auch ihre Mutter und ihre Großeltern nicht. Sie sah nur Herrn Nilsson. Sein schwarzweißes Gesicht. Die wachen Augen. Den gelb leuchtenden Bauch. Die niedlichen kleinen Finger. Sie war ganz sicher: Herr Nilsson sah nur sie. Es war ihm nicht egal, wer ihm da gerade Futter hinhielt, auch wenn er an diesem Tag bestimmt schon von hundert anderen Kindern gefüttert worden war. Denn Herr Nilsson schaute ihr in die Augen, immer wieder, und über seine Augen schien er mit ihr zu sprechen.

Annika wusste nicht, wie lange sie dort stand und das Äffchen fütterte, das sich kein Stückchen von dem dicken Holzbalken fortbewegte, auf dem es saß. Sie dachte nicht mehr an den sprechenden Guten-Tag-Vogel. Nicht mehr an die Schildkröten. Nicht mehr an die wilde Wasserbahnfahrt. Nicht mehr an ihren Vater und das, was ihm geschehen war.

Alles, was der Tag ihr bisher beschert hatte, war verschwunden. Nur noch dieser Moment war übrig geblieben. Sie wollte so gerne in ihm bleiben.

Aber die Zeit hielt leider niemals an. Nicht in den Geschichten, die sie so gerne las, und auch nicht in ihrer eigenen.

Als ihr Opa irgendwann sagte: „Komm, Annika, sonst verpassen wir den Zirkus!“, da war es ihr, als hole er sie aus einer anderen Welt zurück, als trete er durch eine unsichtbare Tür einfach so in ihren Tagtraum ein. Doch wenn eine solche Tür einmal offen ist, dann kann sie niemand mehr verschließen, richtig?

Jetzt spürte sie die Hand ihres Opas in ihrer, und sie blickte auf die andere, die Herr Nilsson längst leer gefuttert hatte, und dann auf Herrn Nilsson, der ein Stück weiter gehüpft war und sich über die Hand eines anderen Kindes beugte.

Sie wollte etwas rufen, wollte sich wehren, wollte bleiben, doch nun spürte sie auch die Hand ihrer Mutter, und die Wirklichkeit zog sie durch die unsichtbare Tagtraumtür. Doch bevor Annika hindurchtrat, schaute sie noch einmal zu Herrn Nilsson, und Herr Nilsson erwiderte ihren Blick, und seine Augen sagten: Wir sehen uns bestimmt bald wieder, kleine Annika.

Da lächelte sie. Ja, nickte sie schweigend, das tun wir.

Herr Krämer atmet tief aus, lehnt sich zurück und lächelt das Mädchen an.

„Und hier endet die Geschichte“, sagt er leise.

Doch das Mädchen protestiert sofort: „Nein, tut sie gar nicht. Die geht noch viel, viel weiter.“

Da seufzt Herr Krämer, denn er weiß natürlich, dass die Kleine recht hat, weil sie die Geschichte schon kennt. Aber es wäre doch schön, denkt er, wenn sie hier enden könnte, mitten in diesem tollen Moment.

„Erzähl weiter“, fordert das Mädchen ihn auf.

Es ist schon nach halb neun. „Also gut“, antwortet Herr Krämer, „aber ich mache es kurz.“

„Nein! Die ganze Geschichte!“

Aber die ganze Geschichte kann ich dir niemals erzählen, denkt Herr Krämer. Ich erzähle dir nur die Geschichte, die man einem Kind in deinem Alter erzählen kann, und das mit den abgebitenen Fingern war doch schon gruselig genug, findest du nicht? Ich weiß, in deiner Klasse kennen die anderen Kinder noch viel schlimmere Geschichten, vor allem, weil sie die schon in Filmen gesehen und nicht nur gehört haben, aber das heißt ja noch lange nicht, dass ich ...

„Jetzt mach schon!“, ruft das Mädchen wieder. „Was ist in dem Zirkus passiert?“

In der kleinen Stadt Eckenhagen gastierte gerade ein Familienzirkus. Jeder, der an diesem Sonntag eine Karte für den Affen- und Vogelpark gekauft hatte, durfte anschließend kostenlos den Zirkus besuchen. Wie das in einem Familienzirkus so ist, machte auch hier jedes Mitglied der Familie alles: Die Artistenkinder verkauften am Eingang das Popcorn, die Mutter empfing die Gäste, und der Vater war Jongleur, Zirkusdirektor und Clown in einer Person. Dass nicht jede Nummer gelang und in der Pause einige Leute das Zelt verließen, störte Annika nicht. Sie war fasziniert davon, wie anders diese Menschen lebten. In einem eigenen Zirkus, immer auf Reisen. Schön musste das sein, oder?

„Ich guck mich mal ein bisschen um“, rief sie in der Pause Oma Keller zu, die sich inzwischen wieder beim Popcorn anstellen musste, weil die erste Tüte so schnell leer war. Opa hatte Annikas Mutter mit dem alten VW Bus zum Krankenhaus gefahren, weil sie sich dann doch Sorgen um ihren Mann gemacht hatte. Er würde sie nach dem Krankenhaus nach Hause bringen und dann Annika und Oma vom Zirkus abholen. Der VW Bus musste heute also eine ganz schön lange Strecke schaffen.

Während Oma Keller beim Popcorn wartete, erkundete Annika das Zirkusgelände. Sie lief um das Zelt herum, einmal in die eine, einmal in die andere Richtung. Sie entdeckte zuerst den großen Laster, mit dem die Familie durch die Lande zog, und dann ein kleines, spärliches Gehege, in dem ein Zwergpony und drei Ziegen standen, die ein bisschen traurig aussahen.

Dann erblickte sie den Zirkusdirektor, der nicht mehr strahlte wie gerade eben noch. Und die Artistin, die vielleicht so alt war wie sie selbst, lächelte auch nicht mehr so hübsch wie vorhin. Nein, sie weinte, während der Zirkusdirektor sie anschrte: „Ich hab dir schon hundertmal gesagt, wie du dich zu verbeugen hast. Und auch, wie du aus dem Zelt hinauszugehen hast. Wann kapiertst du das endlich? Wie sieht denn das aus, wenn du diese Nummer einfach so da hinknallst? Hast du die Leute gesehen? Die laufen schon in der Pause weg. Alles deine Schuld! Ich hab es so satt mit dir! Du weißt doch, wie schlimm es um uns bestellt ist! Deinetwegen können wir hier bald dicht machen!“

Das Mädchen schluchzte und senkte den Kopf. Das aber schien den Vater nur noch wütender zu machen. Annika hatte den Auftritt des Mädchens gar nicht so schlecht gefunden. Dafür fand sie, hatte der Zirkusdirektor seine eigenen Nummern ziemlich verpatzt. Aber wirklich schlimm fand sie das auch nicht. Annika erschrak, als sie jetzt sah, dass der Mann mit seinem Zeigefinger das Kinn des Mädchens langsam anhub ...

... denn genau diese Geste kennen viele Kinder. Es ist eine fürchterliche Geste, weil sie Fürsorge und Liebe und Nähe verspricht, dabei ist es nur eine Vorbereitung für eine Grausamkeit, denn in ein Gesicht, welches einen anschaut, lässt es sich viel leichter schlagen. Doch dieses Detail behält Herr Krämer lieber für sich, und stattdessen sagt er ...

... und das Mädchen schaute seinem Vater für einen ganz kurzen Moment in die Augen, bevor seine Ohrfeige sie im Gesicht traf. Die klatschte so laut, dass Annika sich selbst an die Wange fassen musste, so, als spüre sie den Schmerz auch. Das Mädchen drehte sich um und rannte davon.

„Bleibst du stehen!“, rief der Vater ihm hinterher, aber das Mädchen lief weiter, es kam auf Annika zu, blickte kurz zu ihr auf und verschwand hinter ihr. Noch ehe der Vater ihr nachlaufen konnte, rief die Mutter, die jetzt die Nummern ankündigte und den Rest der Zirkusshow moderierte, aber von dem Streit nichts mitbekommen hatte, durchs Mikrofon: „Alle wieder Platz nehmen, bitte, es geht weiter!“

Annika stand wie erstarrt auf ihrem Platz neben dem Zirkuszelt und beobachtete den Mann, der sich jetzt zu einem der Wohnwagen umdrehte. Sie glaubte, dass er dabei etwas murmelte, und das klang so wie: „Dann eben ohne dich, du kleines Biest.“

Nur einen Augenblick später kam der Mann als Zirkusdirektor im schicken hellblauen Anzug wieder heraus und marschierte auf das Zelt zu. Annika hörte schon seine kräftige Stimme aus dem Inneren des Zirkuszeltes: „Und weiter geht es, liebe Kinder, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit unserem prächtigen Zwergpony Alberto ...“

Annika zuckte zusammen: Oh Schreck, Oma Keller wartete sicher auf sie. Sie lief zurück zum Eingang und sah das andere Mädchen ein Stück weiter weg, kurz vor dem Eingang zum Affen- und Vogelpark, am Wegesrand sitzen und hemmungslos weinen.

Drinne wartete die Oma mit dem Popcorn. „Da bist du ja, ich hab mir schon Sorgen gemacht.“

Atemlos trat Annika vor sie. „Ja, Oma, da bin ich und ... ich glaube, ich muss gleich wieder weg.“

„Was? Wieso denn?“

„Da hinten weint ein Mädchen. Ich ... komme gleich wieder, Oma, ja?“

Die Oma stutzte. „Ja, aber, kennst du das Mädchen denn?“

Annika lächelte verlegen. „Kann ich das Popcorn haben?“

Die Oma reichte es ihr und hob an, etwas dazu zu sagen, aber ... warum sollte sie? Es war ja sonst niemand da. Schon gar nicht Annikas Vater. „Also gut“, antwortete sie schließlich, „aber komm schnell wieder. Opa ist sicher auch bald da.“

Sie ließ das Mädchen gehen und schaute sich das kleine Zwergpony Alberto an.

Annika nickte und verschwand aus dem Zelt.

Wortlos näherte sie sich dem Mädchen, das auf einem großen Findling am Rand des Parkplatzes saß und noch immer leise schluchzte. Auch als sie sich vorsichtig neben die kleine Artistin hockte, sagte Annika nichts. Sie hielt dem fremden Mädchen nur das Popcorn hin.

Das Mädchen schaute Annika an, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und griff in die Tüte. „Ich glaub, ich hab unser eigenes Popcorn schon lange nicht mehr gegessen“, sagte es und lächelte ein bisschen.

„Ich heiße Annika“, sagte Annika.

„Ich bin Astrid“, antwortete das Mädchen. Da durchströmte eine wunderbare Wärme Annikas ganzen Körper. Astrid, dachte sie. Genau wie ...

„So wie diese Lindgren, die die Kinderbücher geschrieben hat“, fuhr das Mädchen fort. „Aber gelesen hab ich die nicht.“

„Ich schon“, antwortete Annika, aber sie verriet nicht, dass sie Pippi Langstrumpf schon siebenunddreißigmal gelesen hatte.

Astrid nahm sich noch einmal Popcorn. „Mann, das ist echt lecker. Wenigstens etwas.“

Sie stand auf und schaute zum Zirkuszelt rüber. Ihre Mutter kündigte gerade die nächste Nummer an. „Danach bin ich dran“, sagte Astrid leise. Sie ging ein paar Schritte und drehte sich noch einmal zu Annika um: „Wir sind die ganze Woche hier, bis Freitag. Kommst du wieder?“ Annika nickte. Einfach so. Dabei hatte sie gar keine Ahnung, wie sie jemals wieder hierhin kommen sollte.

„Und danke für das Popcorn“, rief Astrid, während sie schon zurück zum Zirkuszelt lief.

Annika schaute ihr schweigend nach und aß weiter das Popcorn. War Astrid jetzt ihre Freundin? Sie war sich nicht sicher. Einmal hatte sie einen Jungen mit nach Hause gebracht, Thomas, der hatte ein paar Straßen weiter gewohnt. Aber ihr Vater fand es nicht gut, dass sie mit Jungs spielte, und hatte abends nach der Arbeit geschimpft, als Thomas noch da war. Er hatte ihre Mutter ziemlich angebrüllt, dass sie so was überhaupt zuließ. Thomas war danach nie wieder gekommen.

Der Opa holte Annika und die Oma wie versprochen nach der Zirkusvorstellung ab. Auf der Rückfahrt sagte niemand etwas. Annika dachte immer wieder an das Mädchen. Vor allem aber dachte sie an Herrn Nilsson. Das kleine Äffchen hatte sie verzaubert. Sie wollte am liebsten gleich wieder zu ihm gehen, es füttern und streicheln.

Bei ihm sein.

Der Opa erzählte nur, dass Annikas Vater im Krankenhaus die Hand verbunden worden war und er vielleicht am Abend schon wieder nach Hause könne. Annika dachte in diesem Moment: Das ist ja eigentlich schön für ihn, wenn er schnell wieder nach Hause kann. Aber freuen konnte sie sich irgendwie nicht.

Nein, sie spürte eine Angst, die innen in ihrem Hals klopfte.

Als der Vater nach Hause kam an diesem Sonntagabend, lag Annika im Bett. Der Schlaf hatte sie beinahe ganz gefangen, als sie zu sich kam und auf ihren kleinen Wecker schaute, der neben der rosa Lampe auf ihrem Nachttisch stand. Es war kurz nach neun. Jetzt hörte sie die Stimmen ihrer Eltern, die sie wohl geweckt hatten. Sie hörte ihre Mutter, wie sie sagte: „Bitte, geh da nicht rein. Sie schläft doch längst.“ Sie hörte ihren Vater, wie er antwortete: „Du hast mir hier gar nichts zu sagen, hast du das verstanden?“ Dann hörte sie keinen der beiden mehr, dafür aber die Türklinke. „Hallo?“, sagte sie leise.

Die Tür öffnete sich und der Vater trat ein. „Siehst du das?“, fragte er und hielt die verbundene Hand hoch. Sein Gesicht sah sehr weiß aus und die Augen glänzten so, als hätte er geweint. Aber das konnte sich Annika nicht vorstellen, denn sie hatte ihren Vater noch nie weinen sehen.

„Dieser verfluchte Affe hat meine halben Finger aufgefressen. Und das alles nur wegen diesem dämlichen Ausflug. Und wegen deiner blöden Gummibärchen.“ Annika spürte, dass sie zitterte. Es hatte einfach so angefangen, und sie konnte nichts dagegen machen. „Wir werden da nie wieder hinfahren, verstehst du? Nie wieder.“ Annika nickte und sagte nichts.

Herr Krämer sieht, dass die Lider des Mädchens schwer werden. Sie hat schon ein paar Mal gegähnt und sich die Augen gerieben. Deshalb erzählt er nur, dass der Vater nach seiner Gardinenpredigt einfach wieder aus dem Zimmer gegangen und Annika irgendwann mit all ihren Gedanken an einen aufregenden Tag eingeschlafen und am nächsten Morgen glücklich aufgewacht ist ...

In der Schule dachte Annika die ganze Zeit abwechselnd an Herrn Nilsson und an Astrid. Wie es wohl war, jede Woche in

einer anderen Stadt zu sein? Hatte man da überall echte Freunde? Oder immer nur für ein paar Tage? Ging Astrid jedes Mal auf eine andere Schule? Oder hatte sie eine eigene Lehrerin im Zirkus? Sie wollte das Mädchen so vieles fragen. Am liebsten wollte sie jetzt aufstehen und in den Affen- und Vogelpark gehen, mit Astrid, den ganzen langen Tag. Astrid hatte sie ja sogar eingeladen. Aber wie sollte sie das anstellen? Ihr Vater war die ganze Woche über krankgeschrieben. Und wenn sie ihm gar nichts vom Affen- und Vogelpark erzählte? Sondern nur von Astrid? Vielleicht konnte der Opa sie ja hinfahren.

Nach der Schule probierte sie es einfach. Ihr Vater saß auf der Terrasse, sagte nichts und starrte die Bäume an, die hinter dem Garten in den Himmel wuchsen. Sie hatte sich die Worte genau überlegt und all ihren Mut zusammengenommen, doch nachdem sie das Wort „Zirkus“ ausgesprochen hatte, starrte ihr Vater die Bäume nicht mehr an. Sondern sie. „In einen Zirkus? Wo? In den vor diesem Tierpark in Eckenhagen? Hatte ich dir da nicht was zu gesagt, mein Fräulein? Oder hast du mich vielleicht nicht verstanden? Also muss ich dir das jetzt sicher noch einmal erklären? Gut, das kannst du haben.“

Annikas Vater stand auf und holte aus. Aber das erzählt Herr Krämer dem Mädchen nicht. Er will gerade ansetzen, um an einer anderen Stelle fortzufahren, da unterbricht es plötzlich seine Gedanken: „Aber am Ende hat es Annika doch geschafft, Astrid im Zirkus zu besuchen. Und im Affen- und Vogelpark waren die beiden auch. Und was da erst passiert ist! Los, erzähl davon!“

Das macht Herr Krämer auch. Er überlegt kurz, wie er am besten fortfährt. Weil sich an den folgenden Tagen gar nicht so viel ereignete, außer, dass Annika jeden Tag überlegte, wie sie noch einmal in den Park kommen könnte, während ihr Vater nur schwei-

gend auf der Terrasse saß und die Bäume anstarrte, springt Herr Krämer einfach bis zum Donnerstagabend.

Rumms! Die Haustür knallte, und Annikas Vater war weg. Er fühlte sich langsam etwas besser, also ging er wieder dahin, wo er auch nach der Arbeit meistens hinging. Annika wusste, dass er erst spät am Abend, vielleicht sogar erst in der Nacht, nach Hause kommen würde. Ihre Mutter wusste das auch.

Als Annika aus ihrem Zimmer auf die Treppe trat, hörte sie, wie ihre Mutter schluchzte. Doch sie redete auch, am Telefon, dabei telefonierte sie fast nie. Sie sprach ganz leise, so, als wollte sie nicht, dass es jemand hörte. Aber Annika, die die Treppe runterschlich und sich hinter dem Türrahmen zum Esszimmer versteckte, verstand ein paar Wortfetzen. Die Wortfetzen reichten aus, dass auch Annika beinahe weinen musste. Es ging um ihren Vater.

Und mehr, denkt Herr Krämer, muss das Mädchen dazu jetzt auch nicht erfahren. Deshalb verrät er auch nicht, welche Wortfetzen Annika gehört hat.

Annika trat langsam durch die Tür und ging auf ihre Mutter zu, die überrascht den Hörer sinken ließ.

„Wer ist denn dran?“, fragte sie stockend.

„Der ... der Opa ist dran, Annika.“ Dann sagte sie in den Hörer: „Einen Moment bitte noch.“

Annika lief der Mutter in die Arme und drückte sich ganz fest an sie. Jetzt weinten sie beide, und der Opa bekam das alles mit, er war ja noch dran. Plötzlich aber nahm die Mutter den Telefonhörer wieder ans Ohr und sagte mit fester Stimme: „Sag mal, hast du morgen Zeit? Wirklich? Morgen früh auch schon?“

„Ja“, antwortete Annikas Opa am anderen Ende und klang dabei ziemlich knarzig.

„Kannst du um acht Uhr hier sein?“

„Ja“, sagte die knarzige Stimme wieder.

Annikas Mutter legte auf, kniete sich zu ihr hin, legte ihr die Hände auf die Schultern und sagte: „Ich schreibe dir für morgen eine Entschuldigung. Du gehst nicht in die Schule.“

Eigentlich ging Annika in der kleinen, kleinen oberbergischen Stadt jeden Freitag um acht Uhr in die Schule. Die Mutter begleitete sie an diesem Tag meistens, um für die Familie einzukaufen, ehe sie dann in der Bücherei arbeitete. Der Vater schlief freitags lange. Weil er donnerstags nach der Arbeit immer noch wohin ging. Und weil er freitags nur einen kurzen Arbeitstag hatte. Meistens bekam er gar nicht mit, wenn Annika und ihre Mutter das Haus verließen. So war es auch an diesem Freitag.

Nur, dass Annika gar nicht in die Schule ging und ihre Mutter nicht einkaufte.

Denn die beiden liefen stattdessen ein Stück die Straße lang, wo der Opa um Punkt acht Uhr mit seinem knatternden alten VW Bus hielt. Er drehte und fuhr zum anderen Ende der Straße, damit der alte Bus nicht an ihrem Haus vorbeiknattern musste.

„So“, sagt Herr Krämer, „und jetzt ist aber Schluss für heute. Es ist schon nach neun.“

Das Mädchen schaut ihn verständnislos an. „Nee, das geht nicht.“

Herr Krämer hat genau diese Antwort erwartet. Es ist wohl zwecklos. Aber er probiert es trotzdem: „Hör mal, ich weiß, ich könnte dir jetzt noch die ganze Nacht eine Geschichte nach der anderen erzählen, aber ...“

„Nein, nicht eine nach der anderen. Nur die eine. Aber die ganz!“, antwortet das Mädchen. Plötzlich beugt es sich ganz weit nach vorne und schaut Herrn Krämer mit einem verschwörerischen Blick an. Mit einer Stimme, die auf einmal viel älter klingt, sagt es: „Außerdem befinden wir uns hier in einem Krimibuch. Und zu einem richtig spannenden Krimi wird die Geschichte doch erst am Ende, oder? Und das willst du jetzt alles weglassen?“

Herr Krämer seufzt. „Also gut. Aber danach wird geschlafen. Und dann kommt auch die Mama nicht mehr zum Zudecken hoch.“

„Abgemacht.“ Das Mädchen hebt die Hand und Herr Krämer schlägt ein.

Als der alte VW Bus auf dem Parkplatz des Affen- und Vogel-parks anhielt, standen dort nur wenige Autos. Der Zirkus würde seine Abschiedsvorstellungen erst am Nachmittag und Abend geben, und die meisten Parkbesucher kämen sicher auch erst später. Schon auf der Hinfahrt hatte Annika ihr Glück gar nicht fassen können. Was sie und ihre Mutter hier machten, das war natürlich verboten, aber genau deswegen war es auch sehr aufregend. Ihr Vater war nicht aufgewacht, als sie gefahren waren. Vielleicht schlief er auch jetzt noch? Er müsste später nochmal wegen seiner Finger zum Arzt, hatte ihre Mutter ihr erzählt, also würde er gar nicht merken, dass sie weg waren. „Das ist unser Geheimnis“, hatte ihre Mutter gesagt, und Annika hatte nur mit großen Augen genickt. Der Opa konnte leider nicht mit in den Park, aber er versprach, am Abend wieder da zu sein, um sie dort abzuholen. Oder am Zirkus.

Bevor Annika mit ihrer Mutter in den Park ging, wollte sie nach Astrid schauen. Die Mutter hatte ihr aus der Bücherei eine alte

Ausgabe von Pippi Langstrumpf mitgebracht, die niemand mehr auslieh, weil die Seiten schon so verknickt waren.

Als Annika, mit dem Buch unter dem Arm, vorsichtig um das Zelt herum lief, entdeckte sie Astrid im Innenhof. Sie machte gerade eine Balancierübung. Von ihrem Vater, dem Zirkusdirektor, war nichts zu sehen.

„Hey, Astrid!“, rief sie.

Die kleine Artistin schaute auf, lächelte und lief auf Annika zu. „Du! Hätte ich ja nicht gedacht, dass du wirklich noch mal wiederkommst. Leider fahren wir morgen früh.“

„Ich weiß“, sagte Annika leise. „Hier, für dich.“ Sie hielt Astrid das Buch hin.

„Was ... für mich? Pippi Langstrumpf ... danke!“

„Du musst dich eigentlich bei meiner Mutter bedanken, sie wartet da hinten auf mich. Wir wollen in den Park. Vielleicht ... kommst du ja mit?“

Astrid blickte auf ihre weiße Armbanduhr und überlegte. „Hm. Mein Vater ist noch Besorgungen machen. Der kommt erst heute Nachmittag. Ich muss zwar eigentlich noch diese eine Nummer hier üben, aber ...“, sie schaute sich kurz um. Außer ihr war auf dem ganzen Gelände niemand zu sehen. „Warte“, begann Astrid wieder, „ich sag eben meiner Mutter Bescheid. Die erlaubt das bestimmt. Und ich bringe das Buch noch weg.“

So gingen die beiden Mädchen mit Annikas Mutter in den Affen- und Vogelpark Eckenhagen. Und sie blieben, Stunde um Stunde. Astrid, die während der Woche jeden Tag im Affen- und Vogelpark hatte spielen dürfen, kannte längst die besten Stellen, um alle Tiere zu sehen, und natürlich die tollsten Spielgeräte. Sie spielten und tobten im Indoorspielplatz, jubelten auf der Schiffschaukel und den Wildwasserbahnen um die Wette, teilten sich

einen riesigen Eisbecher, beobachteten die Erdmännchen und Schildkröten, fütterten die Vögel und besuchten die Affen.

Am längsten Herrn Nilsson.

Annika erfuhr, wie es ist, ein Zirkuskind zu sein und immer wieder in einer anderen Stadt aufzutreten, Freunde zu finden und sofort wieder zu verlieren, so wie auch sie sich heute Abend vielleicht für immer verlieren würden. Aber daran dachten sie jetzt lieber noch nicht. Sie erfuhr auch, dass Astrid und ihre Schwestern manchmal eine eigene Lehrerin hatten. Und sie erfuhr, wie es war, mit einem schlimmen Vater zu leben. Aber das kannte sie selbst, deshalb wollte sie davon nicht so viel hören. Nur einmal, als sie glaubte, dass ihre Mutter es nicht mitbekam, flüsterte sie Astrid ins Ohr: „Ich glaube, mein Vater ist so wie deiner.“ Auf eine ganz eigene Art mussten die Mädchen da gleichzeitig lächeln.

Irgendwann schien die Zeit einfach verschwunden zu sein, doch leider tauchte sie wieder auf. Und wie das oft so ist, wenn ein Tag so schnell vergeht, als sei es nur ein kurzer Augenblick, war die Zeit ganz plötzlich wieder da. Sie kehrte zurück, als Astrid auf die Uhr schaute. „Ach du Schreck. Es ist schon vier. Gleich beginnt die erste Vorstellung. Mein Vater ... oh nein ... der wartet schon längst auf mich ...“

Als Astrid das sagte, verließen sie gerade das Gehege der Totenkopffäffchen, in dem auch Herr Nilsson lebte. Dunkle Wolken zogen am Horizont auf, und der Nachmittagshimmel verdunkelte sich so wie Astrids Miene.

Sie nahm Annikas Hände in ihre. „Es war ein so toller Tag mit dir. Und mit Ihnen!“, sagte sie und lächelte Annikas Mutter an. „Aber ich muss jetzt leider gehen.“ Sie schaute sich einmal um, so als wollte sie wissen, ob jemand von den Tierpflegern sie sehen

konnte, und lief davon. Doch sie rannte nicht den Rundweg des Parks entlang, sondern in den Wald hinein, der sich direkt hinter dem Reich der Totenkopffäffchen einen steilen Hang hinauf zog. Astrid schien den Weg zu kennen, bestimmt war sie ihn in den letzten Tagen schon einmal gegangen. Sie rannte so schnell, dass sie bald zwischen Büschen und Bäumen verschwunden war.

Annika spürte einen Stich ganz tief in sich. Das war ein Abschied, und er tat ihr weh. Ihre Mutter trat hinter sie und hielt sie fest. „Na komm, wir beide haben noch zwei Stunden, bis der Opa kommt. Sei nicht traurig.“

Da beschloss Annika, dass ihre Mutter recht hatte: Die Zeit hier war viel zu schade, um sie mit Traurigkeit zu verbringen. Schließlich war da ja noch Herr Nilsson.

Der wartete auf sie. So kam es Annika jedenfalls vor. Nachdem Astrid weg war, kehrte sie zurück in das Gehege der Totenkopffäffchen. Da saß Herr Nilsson noch genau an der Stelle des Holzgeländers wie vorhin, als sie ihn gefüttert hatte.

„Hallo, Herr Nilsson“, flüsterte sie ihm zu und kniete sich mit ihrer Körnertüte vor ihn. Sie füllte ihre Hand mit dem Futter und hielt es dem Äffchen hin, das sogleich anfang, die einzelnen Körner herauszulesen.

So kniete Annika auch noch, als der Himmel sich immer mehr verfinsterte und den Frühlingsnachmittag in eine viel zu frühe Nacht verwandelte. Und auch noch, als die ersten Tropfen fielen und ihre Mutter mahnend neben sie trat: „Annika, es wird hier gleich fürchterlich nass. Ich weiß, du liebst dieses Äffchen, aber sobald es regnet, verschwindet es doch sowieso. Und in einer halben Stunde machen die hier auch zu. Also komm jetzt, ja?“

„Nein, Mama“, sagte Annika da, ohne ihre Mutter auch nur anzusehen.

„Was?“

Annika schaute kurz auf. Ihre Mutter sah sehr irritiert aus.

„Es ist nur ein bisschen Regen, Mama. Weißt du was? Geh du doch schon mal hoch, wenn du nicht nass werden willst. Wir treffen uns dann am Ausgang mit Opa, ja?“

Ihre Mutter wusste, wie stur ihre Tochter sein konnte. Sie sah zu Annika und dem Äffchen hinab, seufzte halblaut und sagte: „Na gut, aber ich lasse dir deine Jacke hier. Und in einer Viertelstunde bist du da.“

„Versprochen!“, rief Annika.

„Versprochen gebrochen, Versprochen gebrochen!“ ruft da das Mädchen und grinst. „Stimmt“, sagt Herr Krämer, „versprochen gebrochen.“ Denn ...

... als die ersten dicken Tropfen fielen, waren alle Besucher fort.

Annika aber blieb. Herr Nilsson auch. Während die anderen Totenkopffäffchen es sich längst in ihren kleinen Häusern gemütlich gemacht hatten, saß er immer noch auf dem Balken und fraß kleine Körner aus Annikas Hand.

Annika bekam den Regen kaum mit, der jetzt in Strömen vom Himmel fiel, ihre langen dunkelblonden Haare und ihr hellrotes Kleid durchnässte und ihre Wangen hinunterlief. Sie kniete nur da und betrachtete Herrn Nilsson.

Auf einmal hörte das kleine Äffchen auf zu fressen und schaute sie an. Es richtete sich auf. Annika dachte: „Jetzt ist es weg, einfach weg, und ich bin allein.“

Doch Herr Nilsson ging nicht weg, ganz im Gegenteil. Er sprang direkt auf Annikas Arm. Sie zuckte kurz zusammen, hielt ihn aber sofort fest, und er kuschelte sich an sie. Annika spürte, wie ihr Herz pochte. Ganz langsam stand sie auf. Sie schaute sich um und entdeckte niemanden. Sie nahm die Jacke, die noch über

dem Holzgeländer hing, und zog sie mit einer Hand vorsichtig an. Schloss den Reißverschluss. Verborg Herrn Nilsson unter der Jacke. Drehte sich noch einmal in alle Richtungen. Kein Mensch war zu sehen. Sie ging langsam den Rundweg des Geheges entlang, und es kam ihr so vor, als stecke sie mit jedem Schritt im Morast fest, so schwer fühlten sich ihre Beine an.

Vorsichtig öffnete sie die Tür am Ausgang des Geheges. Sie ging noch ein paar Schritte und stand jetzt dort, wo sich Astrid vorhin von ihr verabschiedet hatte.

Sie blickte nach oben. Zu dem langen Berghang. Zu den vielen Bäumen. Dorthin, wo man einfach so verschwinden konnte.

Und sie rannte.

Was Annika in diesem Moment alles nicht wusste?

Oh, eine ganze Menge.

Sie wusste nicht, dass nur einen Augenblick, nachdem sie in das Waldstück abgelenkt war, eine Tierpflegerin auf das Affengehege zu lief und sie entdeckte.

Sie wusste nicht, dass ihr Großvater den alten knatternden Motor des VW Busses zuerst nicht angekriegt hatte und deshalb etwas später kommen würde.

Sie wusste auch nicht, dass ihre Mutter sich Sorgen machte und gerade im strömenden Regen zurück durch den ganzen Park lief, um sie zu suchen.

Am allerwenigsten aber wusste sie, dass ihr Vater gerade gemeinsam mit einem Mann aus ihrer Straße, der ein altes Auto besaß, auf dem Weg hierhin war. Und dass ihr Vater vorher den ganzen Tag auf der Terrasse gesessen, auf die Bäume gestarrt und dabei viel getrunken hatte.

„Hey du, bleib stehen!“, rief die Tierpflegerin, eine eigentlich sehr freundliche junge Frau, als Annika gerade den Hang hinauf lief.

In dem Affen- und Vogelpark in Eckenhagen waren früher schon einmal ähnliche Äffchen wie Herr Nilsson gestohlen worden. Das hatten die Tierpfleger gar nicht lustig gefunden.

Die junge Frau ahnte Schlimmes. Sie rannte sofort hinter Annika her, trotz ihrer schweren Gummistiefel. Annika schaute über ihre Schulter nach hinten, sah die Tierpflegerin und lief nur noch schneller. „Warte! Das darfst du nicht! Warte doch!“, hörte sie die Schreie der Frau, doch es gab jetzt kein Zurück mehr für sie. Sie sprang über Wurzeln, hüpfte über Zweige, stapfte durch tiefes Gras und erklimmte Stück für Stück den steilen Hang. Aber die junge Frau hatte recht schnelle Beine und kam jetzt näher und näher. Annika spürte, wie auch die Angst immer näher kam. Sie schien nach ihr zu greifen. Schrecklich fühlte sich das an. So, wie wenn ...

... ihr Vater nach Hause kommt und herumschreit, denkt Herr Krämer. Wo kommen nur immer diese gemeinen, dunklen Gedanken her?, fragt er sich. Sie sind wohl einfach da, oder? Aber jetzt ist es so richtig spannend. Also erzählt er schnell weiter, denn ...

... der Regen wurde immer stärker und der Boden immer rutschiger. Er wurde so rutschig, dass die Tierpflegerin plötzlich hinfiel und aufschrie. „Oh Mist, mein Bein ... mein Bein!“

Annika blieb stehen und drehte sich um. Das Bein der armen Frau schien wirklich weh zu tun. Aber Annika konnte ihr nicht helfen. Sie musste sich und Herrn Nilsson in Sicherheit bringen. Also lief sie weiter.

Als die den Berghang erklimmen hatte, ließ der Regen etwas nach, doch der Himmel grollte in der Ferne, und grauschwarze Wolken zogen vorüber. Annika blieb stehen und öffnete ihre Jacke ein Stück. Herr Nilsson schaute sie freundlich an und kratzte

sich am Kopf. „Gleich geschafft, Herr Nilsson, gleich geschafft“, hechelte sie atemlos. Ein Stück weit entfernt, gleich neben dem Eingang zum Park, entdeckte sie das Zirkuszelt.

Annika rannte darauf zu.

Doch zur selben Zeit, als sie mit Herrn Nilsson im Arm den kleinen Zirkus erreichte, trafen auch andere dort ein.

Zuerst kam ein alter grüner Ford an. Er hielt direkt vor dem Zirkuseingang. Ein Mann stieg schwankend aus. Es war Annikas Vater und er sah, dass das Zirkuszelt hell erleuchtet war und gerade einige Zuschauer herauskamen. Die Nachmittagsvorstellung war zu Ende gegangen.

Annikas Vater aber stapfte all diesen Leuten entgegen. Er steuerte direkt auf das Zelt zu und schrie: „Wo bist du? Wo? Wo seid ihr? Los, kommt raus, ich weiß, dass ihr hier irgendwo seid! Raus mit euch!“

Annika erschrak. Sie hatte sich gerade hinter einem der Zirkuswagen versteckt. Aber was, wenn ihr Vater sie hier entdeckte? Und wie hatte er nur herausgefunden, dass sie mit ihrer Mutter hier war? Sie schaute vorsichtig um den Wagen herum und erblickte neben dem Zirkuszelt einen alten Ford. Gehörte der nicht Herrn Ecker, der in ihrer Straße wohnte?

Manchmal saß ihr Vater auch bei ihm auf der Terrasse. Sie starrten beide schweigend auf die Bäume im Wald und tranken dabei. Vielleicht hatte Herr Ecker heute früh mitbekommen, wie sie mit Opas VW Bus davongefahren waren. Annika wusste nicht, wohin sie sollte. Sie atmete schnell, so dass sich Herr Nilsson auf ihrer Brust hob und senkte wie ein kleines Boot in hohen Wellen.

„Los, kommt raus! Ich finde euch sowieso! Das hattet ihr euch so gedacht, was? Ihr verdammten ...!“, doch das letzte Wort

verstand Annika nicht, als sie die Augen schloss, sich hinsetzte und sich an die Wand des Wohnwagens lehnte, während die Stimme ihres Vaters, der unentwegt schrie, immer lauter wurde.

Plötzlich knarrte etwas über ihr. Sie fuhr zusammen und starrte nach oben. Ein Klappfenster wurde geöffnet, und ein Mädchen schaute heraus. „Annika!“, rief es.

„Astrid!“

„Warte!“

Annika war kaum aufgestanden, als sich die hintere Wohnwagentür öffnete und Astrid sie zu sich hineinzog.

„Bist du nass! Du hast Glück, dass ich schon hier drin bin, die Vorstellung ist gerade erst zu Ende“, flüsterte Astrid. „Aber was machst du denn hier? Und wo ist deine Mutter? Und ... was hast du denn ... da ...?!“

Langsam öffnete Annika ihre Jacke, und Herr Nilsson lugte hervor. „Bitte, verrate mich nicht“, schluchzte Annika, und Astrid konnte in ihrem Gesicht nicht erkennen, was Regen war und was Tränen.

„Niemals“, sagte Astrid. Sie schaltete das Licht im Wohnwagen aus, und die beiden Mädchen setzten sich hinter eines der Fenster, durch das man in den Innenhof sehen konnte.

Sie sahen, wie Annikas Vater aus dem Zelt heraus auf sie zu taumelte. Und wie der Zirkusdirektor und seine Frau auf ihn einredeten. Jetzt versuchten sie sogar, ihn festzuhalten, doch er stieß sie einfach weg. Er wankte direkt auf ihren Wohnwagen zu, so als wüsste er genau, dass Annika sich dort versteckte. Doch plötzlich änderte er seine Richtung und steuerte jetzt auf einen anderen Wohnwagen zu, der weiter links stand. Darin brannte Licht. „Oh nein, mach das Licht aus, Marie!“, rief Astrid. Mit Angst in den Augen starrte sie Annika an. „Meine Schwester ist da drin. Was machen wir denn jetzt?“

Es knatterte, und Annika horchte auf. So knatterte nur ein VW Bus auf der ganzen Welt, da war sie sicher. Ihr Opa war da.

Doch da Annika den VW Bus nur hörte und nicht sehen konnte, ahnte sie nicht, dass nicht nur ihr Opa dort ausstieg, sondern auch ihre Mutter. Sie hatte im Tierpark vergeblich nach ihr gesucht und war wieder zum Eingang gelaufen. Dort hatte sie jeden anderen Zoobesucher nach ihrer Tochter gefragt. Vergeblich. Also hatte sich die Mutter auf den Weg zum Zirkus gemacht.

Doch auch der knatternde VW Bus war in diesem Moment am Eingang des Parks vorbeigefahren. Eigentlich hatte ihr Opa dort halten wollen. Doch da hatte er Annikas Mutter gesehen, wie sie ohne Annika durch den Regen rannte, und geahnt, dass hier wohl etwas nicht ganz in Ordnung war. Also hatte er sie mit zum Zirkuszelt genommen, vor dem bereits ein alter Ford geparkt stand.

Als Annikas Mutter jetzt ausstieg, erkannte sie den Ford.

„Komm, wir müssen da rein“, rief Opa und nahm Annikas Mutter am Arm. Die beiden waren kaum im Zirkuszelt, da hörten sie erst ein lautes Klopfen und dann ein schreckliches Gebrüll: „Kommt da raus, ich weiß, dass ihr da drin seid! Hatte ich euch nicht verboten, wieder hierhin zu gehen? Und wenn ich dir das befehle, dann hast du zu folgen!“

Astrid und Annika saßen noch immer hinter der Fensterscheibe des Wohnwagens. Jetzt sahen sie, wie Astrids Eltern, der Zirkusdirektor und seine Frau, zu Annikas Vater liefen. Und sie sahen, wie Annikas Opa und ihre Mutter im selben Augenblick aus dem Zirkuszelt in den Innenhof traten. „Oh Gott, meine Mutter und mein Opa“, rief Annika. Sie drückte Herrn Nilsson ganz fest an sich.

Ihr Vater hämmerte noch einmal gegen die Tür des anderen Wohnwagens und schrie. Doch Astrids Eltern standen jetzt hinter ihm. „Hören Sie auf! Was wollen Sie denn hier?“, rief der Zirkusdirektor, der immer noch sein hellblaues Kostüm trug.

Annikas Vater drehte sich zu ihm um. Die beiden Männer starrten sich an. Im Wohnwagen nahm Astrid Annikas Hand. Die Mädchen hielten den Atem an.

„Dann sind sie eben in dem anderen Wagen da!“, rief Annikas Vater plötzlich und stieß den Zirkusdirektor so beiseite, dass er zu Boden stürzte. Er stolperte auf den Wohnwagen zu, in dem Astrid und Annika saßen. „Dann seid ihr also da drin, ja? Auch gut! Ich finde euch sowieso!“

Aber Annikas Vater kam nicht weit. „Jetzt ist aber Feierabend hier!“, ertönte die Stimme ihres Opas, der mit festen, großen Schritten auf den Wohnwagen zu lief.

Und dann ging alles ganz schnell. Die beiden Mädchen beobachteten, wie sich der Opa dem Vater näherte. Und wie dieser vor Überraschung kein Wort herausbekam und stattdessen einen Schritt auf den Opa zu machte und mit der Faust seiner gesunden Hand langsam ausholte. Wie er zuschlug. Und wie Opa dieser Faust auswich, was nicht schwer war, weil ihr Vater den ganzen Tag sehr viel getrunken hatte und sehr wackelig auf den Beinen war. Nun sahen sie, wie der Opa seine Hand zur Faust ballte. Er schlug einmal zu. Das reichte. Er traf Annikas Vater am Kinn, und der fiel einfach so um.

Die Mädchen holten tief Luft. Annika schloss die Augen.

„Das war knapp“, flüsterte Astrid. „Mann, hätte ich doch auch so einen Opa, der meinen Vater mal so richtig ... hey, was ist das denn? Wieso ist da Blaulicht? Schon wieder?“

„Oh nein“, entgegnete Annika. „Sie muss die Polizei gerufen haben! Aber ... wieso schon wieder?“

„Ist egal. Wer hat die Polizei gerufen?“, fragte Astrid.

„Bestimmt die Tierpflegerin ... ich hab doch denselben Weg genommen wie du vorhin. Sie hat mich gesehen und ist mir hinterher gerannt, aber dann hingefallen. Was machen wir denn jetzt?“

Nur ein paar Sekunden später stürmten drei Polizisten das Zirkusgelände, gefolgt von einigen Tierpflegerinnen. Eine von ihnen humpelte. Doch mit dem, was sie sahen, hatten sie natürlich nicht gerechnet.

Sie erblickten einen alten Herrn, der seine schmerzende rechte Hand vorsichtig hin und her bewegte und zu einer jüngeren Frau ging, außerdem einen Zirkusdirektor im blauen Anzug, dem eine andere Frau half, vom matschigen Boden aufzustehen, denn es regnete immer noch leicht, und einen dicken Mann, der am Boden lag und sich nicht rührte. Und sie sahen, wie ein Mädchen von vielleicht acht Jahren ganz langsam eine Wohnwagentür öffnete und heraustrat. Astrids kleine Schwester.

„Da! Das muss das Mädchen sein, dass den Affen gestohlen hat!“, rief da die humpelnde Tierpflegerin, denn sie hatte Annika vorhin nur von hinten gesehen und konnte ja nicht wissen, dass die kleine Schwester von Astrid das Äffchen gar nicht gestohlen hatte. Doch die Polizisten liefen schon auf das Mädchen zu, das vor Angst leise zu weinen begann.

„Oh nein, das habe ich nicht gewollt“, rief Annika, „jetzt denken sie, deine Schwester hat Herrn Nilsson.“

„Hat sie aber nicht, und das werden die Polizisten gleich schon merken“, antwortete Astrid. „Keine Angst, Annika, wir bekommen öfter mal Besuch von der Polizei. Die denken immer, dass wir hier sonst was machen. Die waren diese Woche schon mal da. Siehst du den dicken Polizisten da hinten? Der war am Dienstag wegen irgendwas da. Ist auch egal. Du musst jetzt jedenfalls weg

von hier. Und zwar ganz schnell. Schau, er kommt schon auf unseren Wagen zu.“

Astrid sprang auf und öffnete die Hintertür. „Danke für diesen schönen Tag, Annika. Und für das Buch. Und auch für ... diesen aufregenden Abend. Aber du musst los. Jetzt. Also dann ... mach's gut.“

Annika antwortete nicht. Sie fand einfach keine Worte mehr.

Zwei der Polizisten durchsuchten das gesamte Zirkusgelände. Auch den Wohnwagen, in dem sich Annika bei Astrid versteckt hatte. Sie befragten die ganze Zirkusfamilie. Doch sie fanden nirgendwo ein kleines Totenkopffläßchen. Und alle sagten, sie hätten auch keines gesehen. Was, bis auf Astrid, ja auch stimmte. Ihr Pippi-Langstrumpf-Buch hatte die kleine Artistin vorsichtshalber gut versteckt, in derselben Geheimkiste, in der sie auch ihr Tagebuch aufbewahrte. Niemand entdeckte es.

Der dritte Polizist fragte Annikas Mutter, was denn hier gerade passiert sei. Und sie erzählte. Aber nicht nur davon, was jetzt hier passiert war. Sondern auch sehr viel von den Dingen, die schon seit so vielen Jahren bei ihnen zu Hause passierten. Es sprudelte einfach so aus ihr heraus wie frisches Wasser aus einer Quelle. Der Polizist antwortete, sie solle das besser später noch einmal ganz in Ruhe erzählen. Ihren Ehemann werde man jetzt aber erst einmal mitnehmen.

Gerade wollte Annikas Mutter dem Polizisten noch sagen, dass sie doch schon die ganze Zeit ihre Tochter suche, als sie Astrid erblickte. Die kleine Artistin zwinkerte ihr nur zu und legte einen Finger auf ihren Mund. Da war Annikas Mutter sicher, dass es besser war, zu schweigen.

Auch Annikas Opa musste noch einige Fragen beantworten, immerhin hatte er ihrem Vater einen ordentlichen Fausthieb verpasst. Aber zum Glück musste er nicht mit aufs Polizeirevier.

Und so gingen Annikas Mutter und ihr Opa nach einer kleinen Weile durch das Zirkuszelt zurück auf den Zirkusvorplatz.

Der alte grüne Ford war verschwunden.

Der Regen hatte aufgehört, und aus der viel zu frühen schwarzen Nacht war ein hellgrauer Tag geworden. Sie stiegen in den alten VW Bus. Annikas Opa nahm hinter dem Steuer Platz, schaute ratlos durch die Scheibe und fragte nur: „Und jetzt?“

„Jetzt? Jetzt fahren wir nach Hause!“, rief Annika. Sie kroch hinter der Rücksitzbank hervor und jagte ihrer Mutter und ihrem Opa einen ordentlichen Schrecken ein. Doch der war ganz schnell überwunden, weil es jetzt viel wichtiger war, gemeinsam zu lachen.

Das Mädchen, das schon seit über einer Stunde in seinem Bett liegt, lächelt jetzt nicht mehr. Es hat so lange versucht, sich wachzuhalten, doch es ist genau an der Stelle der Geschichte eingeschlafen, als Astrid gerade seiner Mutter zugezwinkert hat.

„Na macht nichts, Annika“, flüstert Opa Krämer und küsst seine Enkelin auf die Stirn, „du kennst das Ende ja. Gute Nacht. Und schlaf recht schön.“

Wäre dies ein Film, dann würde die Kamera ihm jetzt folgen. Sie würde ihn dabei begleiten, wie er Annikas Zimmer im ersten Stock ihrer alten Villa Kunterbunt verlässt, die irgendwo am Rand einer kleinen, kleinen Stadt im Oberbergischen steht, und ihm die Treppe hinunter bis ins Esszimmer folgen, von wo er auf die Terrasse tritt. Sie würde zeigen, wie er sich neben seine Tochter setzt, An-

nikas Mutter, und wie sie beide bei einem Glas Wein die Bäume anschauen, die hinter dem Garten in den Himmel wachsen. Doch dabei würden sie nicht schweigen.

Und: Ende.

Ach nein, noch nicht ganz.

Denn kurz, bevor der Abspann beginnt, gibt es ja noch diesen letzten Schnitt. Für einen kurzen Schwenk sind wir noch einmal in Annikas Zimmer zu Gast, wo die Kamera sich von ihrem schlafenden Gesicht erhebt und langsam durch den Raum schwebt.

Vorbei am Nachttisch, auf dem die rosafarbene Lampe und der kleine Wecker stehen.

Bis zu einem weißen Bücherregal, in dem Annika ihre Astrid-Lindgren-Bücher aufbewahrt.

Vorbei an einer Kommode, über der ein Bild an der Wand hängt, das Astrid, Annika und ihre Mutter im Affen- und Vogel-park Eckenhagen zeigt.

Bis zur Fensterbank, auf der ein kleines Holzbett steht, in dem ein niedliches Totenkopffäffchen liegt und friedlich schläft. Oben auf dem Kopfteil des Bettes steht in einer wunderbar verschnörkelten Schrift, wie sie nur einem Kind gelingen kann, ein Name: Herr Nilsson.